

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

# Volks-Zeitung.

Viertel. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalten des Dal. 25 Sgr.; b. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N 208.

Berlin, Sonntag den 6. September.

1857.

## Das Schwindel-Jahr und das solide Jahr.

Was wir im gestrigen Artikel von guten und schlechten Zeiten ausgesprochen, tritt vielleicht noch deutlicher hervor, wenn wir dieselbe Betrachtung auf ein anderes Gebiet verlegen und einmal zwei Jahre neben einander stellen, die sich als vollkommene Gegensätze zu einander verhalten.

Das vorige Jahr nennt man das Schwindel-Jahr; das gegenwärtige beehrt man mit dem Titel des soliden oder mindestens des besonnenen; denn im vorigen Jahre entstand der große Aktienschwindel, der eine hohle Gewinnsucht aufstachelte und ein Jagen nach schnellem Reichthum erzeugte, der bittere Täuschungen hinterließ. In diesem Jahre hat das Mißtrauen gegen Aktien-Unternehmungen um sich gegriffen und selbst die schlimmsten Axiotage-Reiter der Vergangenheit schmeicheln sich klüger und — moralischer im Jahre 1857 geworden zu sein.

Und doch müssen wir einmal in volkwirtschaftlicher Beziehung jenes Schwindeljahr diesem soliden Jahr gegenüber stellen; wir werden auch hier sehen, wie die Resultate sich in der Entwicklung der Geschichte anders herausstellen.

Da beide Jahre uns noch gar so nahe vor Augen liegen, und man meisthin weit besser die Dinge aus einiger Ferne überseht, wollen wir uns denken, daß wir ein Jahrzehnt weiter in der Weltgeschichte vorgerückt wären, und wollen unsere Betrachtung unter dem Gesichtspunkt des Jahres 1867 anstellen.

Im Jahre 1856 sind laut des so eben erschienenen Jahresberichts der königlichen Handelskammer in Köln folgende Unternehmungen in Preußen eingeleitet worden:

Kohlengruben, Eisenbergwerke, und sonstige Metall-Hütten für hundert Millionen Thaler, Spinnereien, Maschinenbau-Anstalten und sonstige industrielle Unternehmungen für zehn Millionen, Eisenbahnen, theils vom Staat, theils von Privaten zu erbauen, für hundert und dreißig Millionen Thaler.

Im Jahre 1857 hat die Unternehmungslust geruht; es ist kein Plan ähnlicher Art entworfen worden; denn dieses und die nächstfolgenden Jahre werden damit beschäftigt sein, das auszuführen und zu verwirklichen, was im vorigen Jahre projektirt wurde.

Wenn in zehn Jahren Jemand nachfragen wird, wann und wie so viele Kohlengruben, so viel Metallgruben,

so viele Anstalten, industrielle Etablissements und Eisenbahnen entstanden sind, welche die Grundlage zu einem National-wohlstand gelegt haben? so wird man ihm lächelnd sagen: das Alles hat das Schwindeljahr 1856 gemacht. Das Schwindeljahr hat zweihundert und vierzig Millionen Thaler in Preußen aus den Händen der Kapitalisten und Rentiers in die Hände des arbeitenden Volkes gebracht. Dieses Geld ist im Jahre 1856 in Aktien gezeichnet worden, — mit welchem viel agitirt, viel getrieben, viel geschwindelt, an welchem die Klugen viel verdient und die Unvorsichtigen viel eingebüßt haben: aber was mit den Aktien selbst an den Börsen getrieben wurde, ist in wenig Jahren vergessen worden. Die Unternehmungen waren einmal eingeleitet; das Geld mußte nun weiter eingezahlt werden, und die zwei hundert und vierzig Millionen Thaler sind im Verlauf der spätern Jahre in die Hände der Ingenieure, der Bergwerks-Baumeister und der Arbeiter gekommen, die theils mit dem Kopfe, theils mit ihrer Handgeschicklichkeit, theils mit der Kraft ihrer Arme all das ausgeführt und in's Leben hingestellt haben, was das Schwindeljahr geboren. Seit dieser Zeit besitzen wir viel Kohlen, viel Eisen, viel Blei und Zink, das sonst in der Erde vergraben lag, seit dieser haben die Spinnereien erst angefangen, den englischen Konkurrenz zu machen. Seit dieser Zeit sind die Eisenbahnnetze so erweitert, und hat der Maschinenbau, der früher in einzelnen Händen und an einzelnen Orten blühte, seinen allgemeinen Aufschwung genommen.

Wird nicht derjenige, der dies hört, ausrufen: Wir haben dem Schwindel-Jahr mehr nationale Wohlthat zu danken als den sogenannten soliden Zeiten? Wird er nicht Recht haben, wenn er sagt: Was kümmert es mich, wie viel Foberei an der Börse mit jenen Aktien getrieben wurde, an welcher Herr Bankier A. gewonnen und Herr Bankier B. verloren, an denen diese Wettspieler ihren Durst nach einem aufregenden Pharoispiel gestillt haben, wenn das Resultat doch immer dieser bedeutende Theil neuer den Nationalwohlstand fördernder Unternehmungen war?

Wohl wird er Recht haben! Aber nur eben so Recht, wie derjenige, welcher die Noth schlechter Zeiten lobt, weil sie die Energie des Menschen weckt, die in guten Zeiten erschlaffen würde.

Ganz so wie wir einsehen, daß nur solche Menschen in Lebenskämpfen erst erzogen werden müssen, welche zu bequem oder zu gleichgültig sind, um in bessern Tagen zu

lernen, ganz so bedürfen Nationen, welche thätlich Naturreichthümer, unter der Erde vergraben, besitzen, welche geistige Mittel haben und reich an kräftigen Armen sind, solcher aufregenden Schwindelzeiten, um herausgerissen zu werden aus einer Gleichgültigkeit, um ihren Nationalwohlstand. Weil eben unser deutsches Vaterland im Verhältnis zu seiner sehr reichen geistigen Kraft und seinen sehr tüchtigen Arbeitsmitteln arm ist an der Unternehmungslust in ruhigen Zeiten, deshalb müssen solche Zeiten der Anfreizung und Aufregung der Gewinnsucht kommen, um es zu fördern. Unser Kapitalist zaudert und knausert, bekräftigt und bezweifelt jedes ihm neue Unternehmen in weit höherem Grade, als der Kapitalist in Belgien und England; deshalb wird er vom Strom des Aktienschwindels ergriffen, der ihm leichten Gewinn verspricht, und daher nimmt die Geschichte des Nationalwohlstandes diesen üblen Umweg, wo ihm der richtige und natürliche verkümmert ist. —

Sogenannte Schwindel-Jahre sind wohlthätig, wie schlechte Zeiten es ebenfalls sind; sie sind es wie Uebel, welche andere Uebel heilen. Wer sie bekämpfen will, muß den soliden Unternehmungsgeist wecken und beleben, wie man Veden in guten Zeiten Energie lehren soll, damit nicht die schlechten sie lehren müssen.

Berlin, den 5. September 1857.

— Der wiener Korrespondent der „Eos“ will wissen, daß sich der Kaiser von Oesterreich bald nach der Rückkehr aus Ungarn nach Berlin begeben werde.

— Heute Morgen fand unter großer Theilnahme der städtischen und anderer Behörden die feierliche Beerdigung des verstorbenen Stadtverordnetenvorsitzers Fährndrich statt. Deputationen der Feuerwehr, der Bergleute, des Gewerberaths, der Schützengilde und der Kaufleute, sowie viele Kommunalbeamte folgten dem Zuge. Superintendent Büchel hielt die Grabrede und gedachte in derselben der mannigfachen Verdienste des Verstorbenen um unsere Stadt.

— Wie alljährlich, findet auch morgen, den 6. September, dem Gedächtnistage der Schlacht bei Dennewitz, die gottesdienstliche Todtenfeier zum Andenken an die in den Jahren 1813 bis 1815 gefallenen und an ihren Wunden verstorbenen Krieger auf dem Friedhofe in der Hasenhaide statt. Die Kameraden, welche dieser Feier, an welcher auch Deputationen der hiesigen Garnison Theil nehmen werden, beiwohnen wollen, versammeln sich Nachmittags 3 Uhr auf dem Streißchen Grundstücke in der Hasenhaide. —

— Dr. R. E. Böhse ist für 1000 Fr. in das Schweizer Bürgerrecht der Gemeinde Sissach (Baselland) aufgenommen worden; und es wird dessen Ausnahme in's Staatsbürgerrecht gegen die gesetzliche Gebühr beim Landrath empfohlen.

— Ein dem „Nord“ zugegangener Privatbrief aus London, 29. August, meldet einige bisher nicht bekannte nähere Umstände des Todes des berühmten afrikanischen Reisenden Dr. Vogel. Man weiß, daß dieser mutige Gelehrte auf seiner Entdeckungstour in das Innere von Afrika bis nach Wara, der Hauptstadt von Wadai in Zentral-Afrika, gekommen war. Der Herrscher jenes Landes, welcher sich Sultan nennen läßt, behandelte ihn Anfangs sehr freundlich, weil das Gerücht in der Gegend verbreitet worden war, daß Dr. Vogel verborgene Schätze besäße. Bald aber ließ er ihn fragen, wo er seine Reichthümer habe, und ihm sagen, daß, wenn er nicht eine genügende Antwort gäbe, er ihn innerhalb drei Tagen tödten lassen werde. Der unglückliche Dr. Vogel begriff, daß er verloren war; er antwortete, daß er keine Reichthümer besäße und seine einzigen Güter nur naturgeschichtliche Sammlungen und einige Instrumente seien, deren er zu seinen Arbeiten bedürfte, daß diese Gegenstände für keinen Andern als für ihn Werth hätten, daß er sie indeß dem Sultan zur Disposition stellen wolle, ebenso wie seine Uhr nebst Kette. Der Fürst begnügte sich mit dieser Antwort nicht, und am dritten Tage, 9 Uhr Morgens, ließ er ihn auf dem Markte von Wara, unter

Zulauf einer großen Menschenmasse, den Kopf abschlagen. Der Gläubige bemächtigte sich darauf alles dessen, was der Doktor besaß, und fügte seiner unwilldigen Handlungsweise noch folgenden Zug niedriger Habsucht und Grausamkeit hinzu. Als er erfuhr, daß der Diamant aus einem goldenen Ringe gestohlen sei, den Dr. Vogel am kleinen Finger zu tragen pflegte, ließ er alle Wächter, die beauftragt gewesen waren, den Unglücklichen während seiner letzten Augenblicke zu bewachen, 7 an der Zahl, einsperren und so lange martern, bis der Thäter den Diebstahl gestand. Diese Nachrichten hat ein Diener des Dr. Vogel, den er von Tripolis mitgenommen hatte, nach Marzouk gebracht. Der englische Vizekonsul und die anderen europäischen Vertreter haben mit Bewilligung des Sultans dieses Staates in dieser Stadt dem neuen Märtyrer der Wissenschaft ein kleines Monument in Pyramidenform errichtet.

— Gegen den Restorateur Mielenz ist laut gerichtlicher Bekanntmachung der kaufmännische Konkurs eröffnet worden und in Folge dessen bereits die gerichtliche Beschlagnahme seines Vermögens erfolgt. Wie die „Ber.-Ztg.“ hört, hat Hr. Mielenz selbst auf Eröffnung des Konkurses angetragen, da er dem Andrängen einzelner seiner Gläubiger — obwohl er ihnen bei einer Schuldenlast von etwa 15,000 Thlr. nur ein Defizit von 300 Thlr. nachgewiesen haben soll — nicht mehr zu widerstehen und seine Aktiva nicht in hinreichender Menge flüssig zu machen im Stande war, das Lokal selbst auch offenbar unter seinen fortgesetzten Geldverlegenheiten litt. Hr. Mielenz hofft, wie wir hören, durch den Nachweis, daß er bei einiger Rücksicht seiner Gläubiger sehr wohl zu deren Befriedigung im Stande ist, einen für alle Theile günstigen Accord herbeizuführen. Das Gericht hat, wie vielfach aufgefallen ist, den kaufmännischen Konkurs gegen Mielenz eröffnet, obwohl dem allgemeinen Wortgebrauch nach seine Beschäftigung nicht als eine kaufmännische angesehen wird. Da er jedoch Waaren einkauft und an das Publikum verkauft, so dürfte die Annahme des Gerichts eine viel richtigere sein als der allgemeine Sprachgebrauch. Die Verhaftung des M. ist übrigens nicht angeordnet worden und es scheint somit in keiner Weise eine Störung des Geschäfts eintreten zu sollen.

— Mit dem 1. Juli 1858 kommt bekanntlich das bereits seit dem Jahre 1840 innerhalb des Zollvereins im Fracht-, Eisenbahn- und Postverkehr übliche Zollgewicht auch im ganzen preussischen Staat, mit Ausnahme von Hohenzollern, in Gebrauch. Dasselbe beruht auf dem Dezimalsystem (der Zentner zu 100 Pfd., das Pfund zu 30 Loth u. s. w.). So leicht und bequem nun auch die Rechnung in dem neuen Gewicht für den Verkehr ist, so wird dieselbe doch für Viele in der ersten Zeit Schwierigkeiten bieten, da die bisherigen Gewichtstücke außer Gebrauch kommen und dafür neue angeschafft werden müssen. Um nun das alte Gewicht mit dem neuen vergleichen zu können, bedarf es einer zwar keinesfalls schwierigen, jedoch umständlichen Berechnung, zu der nicht Jeder Zeit und Lust hat. Wir empfehlen unsern Lesern daher den so eben bei H. Gärtner hier, von A. Böhmne bearbeiteten Rechenknecht zur Verwandlung des bisherigen preussischen Gewichts in Zollgewicht, der ihnen in klarer, übersichtlicher Weise sofort nicht nur angiebt, wieviel ein Zentner, Pfund, Loth u. s. w. alten Gewichts in dem neuen beträgt, sondern auch nachweist, wieviel ein Zentner, Pfund, Loth u. s. w. neuen Gewichts mehr oder weniger kostet als alten Gewichts. Der Rechenknecht zeichnet sich vor ähnlichen Erscheinungen dadurch besonders aus, daß er mit Hinzunahme aller Unnützen gerade nur das dem Geschäftsmanne Nothwendige giebt. Das Ganze umfaßt 10 Tabellen nebst den dazu gehörigen Erläuterungen. Den Anhang bildet das Gesetz über die Einführung des neuen Gewichts. — Der billige Preis von 5 Sgr. macht die Anschaffung Jedem möglich.

— Theater am 6. Sept. Opernhaus: Robert der Teufel. Schauspielhaus: Marzif. Friedrich-Wilhelmsstadt: Letzte Sonntagsvorstellung im Parktheater: Die Lebensmüden. Emilien Herzklopfen. Die Brandstätte. Königsstadt: Des Schauspielers letzte Rolle. Sennora Pepita, mein Name ist Meyer. Kroll: Die weiblichen Drillinge. Das Fest der Handwerker.

Montag, 7. September. Opernhaus: Gute Nacht, Herr Pantalon. Robert und Bertram. Friedrich-Wilhelmsstadt: Die Salentina. Königsstadt: Dieselbe Vorstellung wie Sonntag. Kroll: Der Wetter.

**Weimar, 4. September.** In Gegenwart des gesammten großherzoglichen Hofes und der kaiserlichen Gäste derselben (der Prinzessin von Preußen und der Prinzessin Karl von Preußen) fand heute die feierliche Enthüllung des Wieland-Denkmals von Gasser in Wien und des Goethe-Schiller-Denkmals von Rietschel statt. Beide Künstler wohnten, sowie der Direktor der Königl. Erzgießerei zu München, in der die Standbilder gegossen sind, Herr v. Miller, der Feierlichkeit bei. Bei der Wieland-Statue hielt Hofrath Schöll die Festrede, bei der Doppelstatue Goethe's und Schiller's: Gymnasialdirektor Herbat. Die Rede des letzteren, getragen von warmer, poetischer Empfindung, und voll Gedankenreichtum, rief den lebhaftesten Beifall hervor. Im Momente der Enthüllung erscholl ein allgemeiner Jubelruf, so überraschend wirkte die Lebenswahrheit der beiden dichterischen Gestalten, die lebendig aus ihrer Umhüllung hervortreten schienen. Die beiden Künstler, namentlich Meister Rietschel wurden mit Glückwünschen von allen Seiten überschüttet.

**Wiesbaden, 2. September.** In der That erfreulich ist die lebhafteste Theilnahme, welche in unserem Herzogthum die Sammlungen zum Besten der vertriebenen Schleswig-holsteinischen Beamten in allen Kreisen der Bevölkerung fanden. So gingen bei der Redaktion der „Mittelrheinischen Zeitung“ bis jetzt 400 fl. ein, während außerdem noch von Gesellschaften und Einzelnen bei dem hier bestehenden Komitè zur Unterstützung der gedachten Schleswig-Holsteiner die Summe von 179 fl. 4 kr. hinterlegt wurde, so daß die Gesamtsumme der aus dem Herzogthum eingelaufenen Spenden nun 579 fl. 4 kr. beträgt, welche am heutigen an die betreffenden Unterstützungs-Komitès in Kiel und Altona abgesandt worden ist.

(Mitt. 3.)

**Aus Holstein, 3. Sept.** Der Ausschussbericht über den Verfassungs-Gelegentwurf schließt mit dem Antrage: „die holsteinische Ständeversammlung möge beschließen, daß der Inhalt des vorstehenden, event. nach der Ansicht der Versammlung zu modifizirbaren Berichts als der ehrfurchtsvolle Ausdruck ihrer Ueberzeugung von der bedenklichen Lage des Landes Sr. Maj. dem Könige in einem allerunterthänigsten Bedenken zu überreichen und dabei die Erklärung hinzuzufügen sei, daß die Ständeversammlung zu ihrem Bedauern sich außer Stande gesehen habe, der Allergnädigsten Absicht Sr. Maj. auf Einführung einer verbesserten Verfassung für die besonderen Angelegenheiten des Herzogthums Holstein entgegenzukommen, ehe und bevor die politische Stellung dieses Herzogthums in der Monarchie in einer dem gerechten Anspruch des Landes auf Selbstständigkeit und Gleichberechtigung entsprechenden Weise geregelt sein werden.“ Dieser Antrag wird in dem sehr langen und eingehenden Berichte durch einen Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte der augenblicklichen Verfassungsverhältnisse Holsteins motivirt. Der Ausschuss ist von der Ansicht ausgegangen, daß es nicht ihre Aufgabe sei, sich auf eine Beurtheilung der einzelnen Paragraphen des Entwurfs zu beschränken, da die Verfassung eines jeden Landes ein Ganzes bilde. Er hat deshalb seine besondere Aufmerksamkeit auf das Verhältniß gerichtet, in welchem das Herzogthum Holstein sich zur Gesamtmonarchie befindet, und auf die Bestimmungen, welche rücksichtlich seiner mit den übrigen Theilen der Monarchie gemeinschaftlichen Angelegenheiten in der Form eines Verfassungsgesetzes anderweitig getroffen worden sind. „Die Nothwendigkeit dieses Verfahrens“, heißt es, „hat die Versammlung selbst schon bei Gelegenheit der Erörterung der Frage, ob ein Ausschuss zu erwählen sei, anerkannt, und auch der Regierung scheint der Gedanke einer solchen Nothwendigkeit vorgeschwebt zu haben, wenn sie in den Motiven zum Entwurf ausgesprochen hat, daß der Versammlung Gelegenheit habe gegeben werden sollen, sich über die Abgrenzung der besondern Angelegenheiten von den gemeinschaftlichen zu äußern. Von ganz besonderer Wichtigkeit aber mußte es dem Ausschusse erscheinen, daß die Versammlung bei ihrer Beschlußnahme über den vorliegenden Entwurf sich das Verhältniß, in welchem das Herzogthum Holstein zur Gesamtmonarchie gebracht ist, vergegenwärtige, weil es zu bekannt ist, daß gerade dieses Verhältniß zu Erörterungen geführt hat, welche keineswegs als erledigt betrachtet werden dürfen, und daß über dasselbe noch in neuester Zeit, nur durch den Zusammentritt der Ständeversammlung einseitigen beanstandete Verhandlungen zwischen der Regie-

rung Sr. Maj. des Königs und den deutschen Großmächten Namens des deutschen Bundes geführt sind, auf deren ferneren Verlauf die Beschlüsse dieser Versammlung von Einfluß sein könnten.“ Der Ausschuss hat daher zunächst einen Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte der augenblicklichen Verfassungsverhältnisse Holsteins gethan und dann daran die Frage geknüpft, ob die nach der Bekanntmachung vom 23. Januar 1852 herbeigeführten Verfassungszustände formell rechtsbeständig sind oder nicht, und dann untersucht, welchen Einfluß die bisherigen Verfassungszustände auf das Wohl des Landes ausgeübt haben.

„Werfen wir nun, mit diesen Worten schließt der Ausschuss den allgemeinen Theil seines Berichts, noch einen Blick auf die den gemeinschaftlichen Ministerien sonst noch untergelegten Verwaltungszweige, so finden wir, daß die Einheitsidee überall hervortritt und daß die Wirkung derselben das nationale Element, welches sich in der Minorität befindet, geradezu beeinträchtigt oder doch wenigstens das Nationalgefühl auf höchst empfindliche Weise verletzt. Wir erinnern hier an den so oft empfundenen und hervorgehobenen Mangel einer deutschen Bildungsanstalt für Offiziere, welcher die fast ausschließlich dänische Zusammensetzung des Offiziersstandes zur Folge hat und die Ausschließung der Holsteiner von einer Anzahl von Zivilämtern nach sich zieht, bei deren Besetzung vorzugsweise auf ältere und ausgediente Offiziere Rücksicht genommen zu werden pflegt. Wir fügen ferner zu den schon erörterten Beschwerden bezüglich auf das Münzwesen die Beeinträchtigung des unmittelbaren Verkehrs mit den für den Handel des Landes so wichtigen Städten Hamburg und Albed hinzu. Auch im Postwesen hat sich Holstein in nachtheiliger Weise mittelst Anschuldigung aus dem deutsch-österreichischen Postverein isoliren müssen. Dies sowohl als auch die zur Deckung des Defizits im Staatshanshalts-Etat dem Herzogthum auferlegten ungewöhnlichen Steuern dürften es anschaulich machen: daß eine Selbstständigkeit, wie solche dem Herzogthum Holstein zukommt und bei ungehinderter Wirksamkeit einer einseitigen Einwirkung nicht ausgefetzten Regierung für alle unter dem Scepter Sr. Maj. des Königs vereinigten Lande in gleichem Maße zu erreichen sein würde, ihm nicht zu Theil geworden ist; daß vielmehr seine selbstständige Entwicklung durch fremdartigen Einfluß in den verschiedensten Beziehungen gestört und gehemmt wird; daß ferner eine Gleichberechtigung des Herzogthums Holstein mit dem Königreich Dänemark nicht stattfindet, dasselbe vielmehr in seinen wichtigsten Interessen von den Beschlüssen der Majorität des Königreichs in dem Reichsrathe abhängig gemacht ist und dem Königreiche gegenüber, so wie in anderen Beziehungen, so namentlich auch rücksichtlich seiner finanziellen Lage, höchst ungünstig gestellt ist; daß dasselbe nicht auf verfassungsmäßigem Wege in diese Lage gerathen; daß weder die Zusage der allerhöchsten Bekanntmachung vom 23. Januar 1852, wonach die verschiedenen Theile der Monarchie zu einem wohlgeordneten Ganzen verbunden werden sollten, noch diejenige, daß mit der Ordnung der Angelegenheiten der Monarchie in dem Geiste der Erhaltung und Verbesserung rechtlich bestehender Verhältnisse fortgeschritten werden solle, noch diejenige, daß dem Herzogthum Holstein hinsichtlich seiner bisher zu dem Wirkungskreise der beratenden Stände gehörigen Angelegenheiten eine ständische Vertretung mit beschließender Befugniß zu Theil werden solle, in Erfüllung gegangen ist.“ Der Ausschuss unterwirft alsdann noch die einzelnen Paragraphen des von der Regierung vorgelegten Verfassungsentwurfs einer näheren Prüfung und kommt dabei zu dem Schlusse, daß, so wünschenswerth es auch für die besondern Verhältnisse des Herzogthums Holsteins wäre, wenn baldmöglichst den rücksichtlich derselben oft geäußerten und zum Theil durch den jetzigen Entwurf berücksichtigten Wünschen der Ständeversammlung durch angemessene Verfassungsänderungen entsprochen würde: so müsse doch zur Zeit die Emanirung einer besondern Verfassung wegen des Zusammenhanges, in welchem dieselbe zur Regulirung der gemeinsamen Angelegenheiten steht, um so mehr als unthunlich angesehen werden, als es auf eine gedeihliche Entwicklung der Verhältnisse nur störend einwirken würde, wenn die Verfassungsangelegenheiten des Landes bruchstückweise ihre Erledigung fänden.

\* **Paris, 3. September.** Frankreich fängt nun an, in der chinesischen Angelegenheit etwas mehr in den Vordergrund zu treten. Die neuesten Nachrichten aus Hongkong, vom 12. Juli melden, daß der französische Contre-Admiral Guerin zwei Kriegs-

Schiffe nach Ssang-Hai abgesendet habe, um den dortigen Konsul, Herrn von Montigny zu beschützen, dessen Person von der chinesischen Bevölkerung bedroht war. — Die hiesige Regierung hat durch ihre verschiedenen Vertreter an den einzelnen italienischen Höfen die unratigen Proklamationen, welche seit einiger Zeit umherspukten, desavouiren lassen. Es läßt sich annehmen, daß dieser Schritt von Seiten des französischen Kaisers wenigstens für den Augenblick ehrlich gemeint ist. Die Proklamationen selbst haben übrigens unter der neapolitanischen Bevölkerung keinen sonderlichen Eindruck hervorgebracht. Das friedliche Einvernehmen zwischen Sardinien und Neapel scheint, soweit es nur immer thunlich ist, wiederhergestellt zu sein. Man schreibt ferner aus Turin, daß gleichfalls mit dem päpstlichen Stuhle eine bedeutende Annäherung stattgefunden habe. — In Spanien befindet sich das Ministerium immer noch in derselben bedenklichen Lage zwischen traurigem Fortbestand und schmachlichem Sturz. Narvaez hat sich dazu hergegeben, eine Einladung an Marie Christine zu schicken, sie möge zurückkommen. Dieselbe hat es jedoch abgelehnt und will nur dann Madrid mit ihrer Erscheinung beglücken, wenn Narvaez gänzlich emigriert sein wird. Die Königin Isabella ist gerade nicht untröstlich über die Weigerung ihrer Mutter, deren Unpopularität ihr ebenso unangelegen ist, als ihre Bevormundung. So besteht denn das Ministerium in kläglicher Weise fort, von Königin und Königin-Mutter, von Moderados und Progressisten, von England und Frankreich und vor Allem von Herrn Pugh-Moro, dem glücklichen, einflussreichen Vertrauten des Thrones, gleich gehaßt und geschmäht, und wenn es überhaupt noch besteht, so ist es einfach aus dem Grunde, weil Niemand, der überhaupt Ehrgeiz und Ehre besitzt, die Erbschaft antreten will. Von den gegenwärtigen Ministern wäre nur der einzige Nocedal, Minister des Innern, dazu berufen, im Sinne der Königin ein neues Cabinet zu bilden und zusammenzuhalten. Herrn Pugh-Moro will man übrigens doch noch weniger zum Minister haben, als er selbst es wünscht. Während der nächsten Sitzung der Cortes wird aber doch wohl das ganze ministerielle Gebäude mit einem größeren Getrach zusammenstürzen, als dasselbe es verdient. In England glaubt man an einen Krieg zwischen Mexiko und Spanien; hier zu Lande glaubt man nicht daran. — Ein Rundschreiben des Ministers des Innern ladet die Präfekten ein, so weit es thunlich, in ihren Departements die Errichtung von Melonvalescenten-Häusern für Arbeiter anzuregen. Hier in Paris werden, auf Befehl des Polizeipräsidenten, jeden Tag in allen Quartieren Häuser besichtigt, um die gesetzlichen Bestimmungen gegen ungesunde Wohnungen in die gewünschte Anwendung zu bringen. — Die Herzogin von Orleans hat in London ein großes Haus gekauft und gedenkt diesen Winter dort zu verbringen. — Man vernimmt heute aus ziemlich sicherer Quelle, daß die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Stuttgart und nicht in Darmstadt stattfinden werde.

**London, 3. September.** Die Ermordung der Besatzung von Calanpore ist bis jetzt der furchtbarste Akt des großen Trauerspiels im Osten. Die „Times“ bringt einige Mittheilungen aus der Feder ihres Korrespondenten in Kaitutta über die letzten Tage der Garnison, denen wir Folgendes entnehmen: — Die Entpörrung brach in Calanpore am 5. aus. Sobald Rena Sahib hiervon Kunde erhielt, brach er mit seinen (6) Kanonen auf, stieß zu den Rebellen und übernahm deren Befehl. Er verschaffte sich noch von anderen Plätzen einiges schwere Geschütz, mit welchem er General Wheeler's besetzte Kaserne beschloß, worauf dieser aber, der nur leichte Stücke hatte, nicht mit Erfolg erwidern konnte. Der General verlor während der ersten 14 Tage ein Drittheil der Besatzung. Wäre nicht eine so große Zahl von Damen unter seiner Obhut gewesen, er hätte sich leicht nach Allahabad durchschlagen können. Endlich, am 20. Juni, hatten sie nur noch für 2 Tage Proviant übrig; sie hatten kein Wasser; auch die Munition war beinahe ausgegangen. Da sie, ihrer 600, in einer Kaserne, die nur für 200 Personen bestimmt war, eingesperrt waren, und die Todten und Stattet umherlagen, so war eine bössartige Krankheit unter ihnen ausgebrochen und löschte schnell ihre Reihen. Des braven Wheeler's Muth stieg aber mit der Gefahr. Am 26. be-

schloß er noch einen letzten Angriff auf den Feind zu machen. Mit seiner halbverhungerten Mannschaft herausziehend, griff er den Feind an und vertrieb ihn aus seiner Stellung. Er hatte jedoch keine Reiterei, und, da ein Regiment aus Unde zum Feinde gestoßen war, so wurde der General, während er die feindliche Infanterie vor sich hertrieb, an beiden Flanken überflügelt, während der Feind im Verhältniß von 12 zu 1 auf ihn eindrang — so daß er gezwungen war, sich durch den Feind hindurch zurückzuschlagen. Er wurde selbst tödtlich verwundet, und es fielen eine große Anzahl seiner Leute. Die, welche nach der Kaserne zurückgelangten, hatten weder Speise noch Trank, noch Schießbedarf. In dieser Noth sandte man daher Hrn. Stach, Vice-Commodore, am 27. Juni ab, um mit Rena Sahib zu unterhandeln. Der Abgeordnete wurde von dem siegreichen Anführer sehr freundlich aufgenommen, und die Uebergabe wurde unter günstigen Bedingungen vereinbart. — Unsere armen, elenden, halbverkommenen Landsleute — Offiziere, Soldaten, Frauen, Kinder, — wurden nach den Booten gebracht und stießen ab in vollem Vertrauen auf das Wort ihrer Feinde; kaum aber war dies geschehen, als auf ein von Rena selbst gegebenes Signal ein Artilleriefener vom Ufer aus auf sie eröffnet wurde. Von den 40 Booten, in welchen die Besatzung sich eingeschifft hatte, wurden die meisten in den Grund gehohrt oder in Brand geschossen, während auf diejenigen, welche sich nach dem Duden-Ufer flüchteten, Kavallerie wartete, welche sich wüthend in den Fluß stürzte und die Kaiser (Ungläubigen) niedermachte. Nur einem Boote gelang es, zu entkommen; die Flüchtlinge wurden jedoch eingeholt und im Triumph nach der Kaserne zurückgebracht, wo die Männer sämmtlich erschossen, die Frauen aber einem noch schrecklicheren Schicksal vorbehalten wurden.

#### Telegraphische Depeschen.

**Paris, Sonnabend, 5. September, Morgens.** Der heutige „Constitutionnel“ sieht die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Stuttgart als gewiß an, sagt, daß man den Kaiser der Franzosen in Begleitung der Kaiserin am 25. d. dort erwarte und daß die Ankunft des Kaisers und der Kaiserin von England bereits am 24. daselbst erfolgen werde. Der König von Württemberg ist nach Stuttgart zurückgekehrt.

**Berliner Börse.** Sonnabend den 5. September 1857.

Die Börse war in fester Stimmung, bei mäßigem Umsatz behaupteten sich die Kurse theils, theils gingen solche höher.

Eisenbahn-Aktien.  
 Berg-Märk. 87 B.  
 Aachen-Maastriht 53 1/2 B.  
 Berl.-Hamburg. 116 B.  
 • Nord-Mark. 140 B.  
 • Stettin 132 B.  
 • Anhalt 135 B.  
 Köln-Minden 151 1/2 B.  
 Pr.-Schw.-Frb. alt. 120 B.  
 do. do. neue 112 B.  
 Oberschl. Litt. A. 143 1/2 B.  
 do. Litt. B. 133 B.  
 do. Litt. C. 132 B.  
 Cos. Odb. (Rhl.) 55 1/2 — 54 1/2 B.  
 Düffeld.-Eibert. —  
 Rheinische 91 1/2 B.  
 Thüringer 126 B.  
 Siargard-Posen 97 1/2 B.  
 Magdeb.-Halberst. 204 B.  
 Magdeb.-Wittenb. 38 1/2 B.  
 Mecklenburger 52 1/4 B.  
 Fr.-Wilh.-Nordb. 51 1/2 B.  
 Ludw.-Verb. 148 B.  
 Destr.-fr.-St.G. 151 3/4 B. 151 B.  
 Louisd'or 5 Tylr. 14 3/4 Sgr. 1/2 Imperial 5 Tylr. 14 Sgr.  
 Getreide: Roggen per Septbr. 44 1/4 B. — Spiritus loco 28 1/6 B. — Mühl loco 14 1/4 B.

in- und ausländische Fonds.  
 Pr. Staatsanleihe 88 1/2 B.  
 Berl. Stadt-Obl. 41 1/2 0/99 1/4 B.  
 Oest. 5% Metall. 79 1/4 B.  
 • 5% Nat.-Anl. 81 1/2 — 3/4 B.  
 • 250 fl. Pr.-Obl. 106 B.  
 Preuss. und vollengezählte ausländ. Bank-Aktien.  
 Pr. Bank-An.-Sch. 152 B.  
 B. Disq.-A. 80 1/2 B.  
 Waar.-Pr.-A. 99 1/2 B.  
 Dis.-A. 106 B.  
 Pr. Bank-Akt. 118 1/2 B.  
 Darmst. „ 104 1/2 — 3/4 — 1/2 B.  
 do. Rettel „ 91 1/4 B.  
 Dess.-Pr.-A. „ 72 1/4 — 71 1/4 B.  
 Mosb. Land „ 104 1/2 B.  
 Leipz. Kred. „ 77 1/4 — 77 B.  
 Meiningen „ 82 B.  
 Destr. „ 104 3/4 — 1/2 B.  
 Chilenig. B.-Akt. 88 1/2 B.  
 Weimarisch 108 B.  
 Pr. Obl.-Ges.-Akt. 91 1/2 B.  
 Schl.-Bank-B.-Akt. 82 3/4 B.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.